

Das Bild des Nachkriegslagers in Lamsdorf im kollektiven Gedächtnis der Deutschen

von

Rex Rexheuser

Vorbemerkung

Nahe bei der oberschlesischen, südwestlich von Oppeln (Opole) gelegenen Ortschaft Łambinowice, die bis 1945 Lamsdorf geheißen hatte, unterhielten polnische Behörden von Juli 1945 bis Oktober 1946 ein Lager, in dem einige Tausend Menschen aus dem Umland interniert wurden mit der Begründung, daß sie Deutsche seien. Schon damals wurde gegen das Lagerpersonal der Vorwurf erhoben, es setze die Menschen Hunger und Krankheit aus, behandle sie mit brutaler Willkür, schrecke auch vor Mord nicht zurück. Dem Gedächtnis derer, die das Lager überlebten, prägte Lamsdorf (Łambinowice) sich als Ort des Schreckens ein, unabhängig davon, ob sie später im Lande geblieben sind oder nach Westen abgeschoben wurden. Beleg dafür sind zwei Prozesse der fünfziger Jahre, die um ein und dasselbe Lager in der Bundesrepublik und in Polen geführt worden sind. In beiden Fällen haben die Aussagen von Augen- und Ohrenzeugen den Anstoß gegeben, zum Verfahren gegen einen deutschen Stubenältesten vor dem Landgericht Hannover im Jahre 1951 wie zum Verfahren gegen Angehörige des polnischen Personals vor dem Wojewodschaftsgericht Opole in den Jahren 1956–1959.

Die Urteile allerdings widersprachen sich und weisen auf die sehr unterschiedlichen Kontexte hin, denen die gemeinsame Erfahrung in den zwei Ländern eines geteilten Europa ausgesetzt war. Das hannoversche Gericht sprach den Angeklagten schuldig, und die Organisationen der Vertriebenen in der Bundesrepublik hatten und nutzten die Chance, hier die Erinnerung an Lamsdorf zum öffentlichen Thema zu machen. Eine Schlüsselrolle spielte eine Zusammenstellung von Dokumenten, die im Jahre 1969 von der Landsmannschaft der Oberschlesier unter dem Namen des deutschen Lagerarztes Heinz Esser und mit dem scharf pointierenden Titel *Die Hölle von Lamsdorf* zuerst publiziert und dann vielfach nachgedruckt worden ist.¹ Das Oppelner Verfahren hingegen, von dem die Öffentlichkeit nichts erfuhr, endete mit einem Freispruch und besiegelte für einige Jahrzehnte das Schweigegebot, das der polnische Staat seit 1945 über Lamsdorf verhängt hatte. Ausgenommen war nur die Polemik mit den Thesen von Essers *Hölle*, die zu Zeiten allerdings heftig geführt wurde und es sich zunutze machte, daß in unmittelbarer Nähe des polnischen Lagers bis 1945 ein deutsches gelegen hatte. Dort waren

¹ HEINZ ESSER: *Die Hölle von Lamsdorf. Dokumentation über ein polnisches Vernichtungslager*, hrsg. von der Landsmannschaft der Oberschlesier e. V. Bundesverband, Münster 1969.

sowjetische Kriegsgefangene zu vielen Tausenden an Krankheit und Entkräftung zu Tode gekommen: Redeten also die Deutschen von vorgeblichen polnischen Untaten nicht einzig zu dem Zweck, um von ihren eigenen, wirklichen abzulenken? Erst mit dem Ende des Kommunismus im Jahre 1989 fielen das Tabu und der propagandistische Mißbrauch, den man von Amts wegen mit Tatsachen getrieben hatte.

Gleich damals ergriff ein Fachmann am Ort die Gelegenheit, den *Schatten*, der auf dem polnischen Łambinowice lag, einer neuen Untersuchung zu unterziehen. Edmund Nowak, Historiker an der Gedenkstätte des Kriegsgefangenenlagers in Oppeln, veröffentlichte bereits 1991 seine ersten, aus den Prozeßakten der Jahre 1956/59 gewonnenen Ergebnisse; 1994 erschien eine deutsche Übersetzung.² Aus Fragmenten der Lagerkartei, die Nowak erst 1992 entdeckt hat, stellte er 1998 in polnischer und deutscher Version eine umfangreiche Namensliste von Lagerinsassen zusammen.³

Nowaks erste Arbeit ist mir bald nach Erscheinen bekannt geworden. Sie hat mich beeindruckt durch ein offenkundiges Bemühen um Sachlichkeit und den persönlichen Mut ihres Autors. Denn Nowak stimmt den schweren Vorwürfen in Essers *Hölle* zwar nicht in jedem Punkte zu, doch in der Substanz. Zugleich war ich irritiert davon, daß die Landsmannschaft der Oberschlesier noch 1994 Esser nachdruckte, ohne von Nowak Notiz zu nehmen. Da der polnische Autor auch sonst in der Bundesrepublik nicht sonderlich beachtet wurde, hielt ich es für notwendig, mit Nachdruck auf ihn hinzuweisen und meinen Respekt vor seiner Leistung wie mein Befremden über das Schweigen der Landsmannschaft auszusprechen.⁴ Nowaks Antwort war, daß er mich einlud, auf einer ersten gemeinsamen polnisch-deutschen Konferenz über Lamsdorf, die er vorbereitete, zum Bild des Lagers in der deutschen Gesellschaft zu referieren.

Unter dem Titel „Das Arbeitslager in Lamsdorf – zur Stellung im System der Nachkriegslager für Deutsche in Polen“ hat dieses „Internationale Seminar“ am 8. Juni 2000 in Oppeln stattgefunden. Veranstalter waren das Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit in Gleiwitz, das Zentrale Kriegsgefangenenmuseum in Lamsdorf, das Schlesische Institut in Oppeln, die Universität Oppeln und der Verband der Deutschen Sozial-Kulturellen Gesell-

² EDMUND NOWAK: Cień Łambinowic. Próba rekonstrukcji dziejów obozu pracy w Łambinowicach 1945–1946, Opole 1991, dt. Fass. u. d. T.: Schatten von Łambinowice. Versuch einer Rekonstruktion der Geschichte des Arbeitslagers in Łambinowice in den Jahren 1945–1946, Opole 1994.

³ DERS.: Spis osadzonych i zmarłych w obozie pracy w Łambinowicach (lipiec 1945 – październik 1946 r.) [Verzeichnis der Inhaftierten und Toten des Arbeitslagers in Łambinowice (Juli 1945 – Oktober 1946)], Opole 1998.

⁴ REX REXHEUSER: Perspektiven deutsch-polnischer Zusammenarbeit in der Geschichtswissenschaft, in: Aspekte der Zusammenarbeit in der Ostmitteleuropa-Forschung. Tagung des Herder-Instituts und des J. G. Herder-Forschungsrates am 22./23. Februar 1994, hrsg. von HUGO WECZERKA, Marburg 1996 (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung, 1), S. 7–16, hier S. 13.

schaften in Polen. Die Teilnehmer kamen aus Polen und Deutschland und vertraten neben verschiedenen Generationen und Professionen nicht minder verschiedene Überzeugungen. Auch mein Beitrag spaltete das Auditorium. Was ich an entschiedener Zustimmung und heftiger Ablehnung zu hören, an höflicher Reserve zu spüren bekam, entsprach der Erfahrung, die ich bei der Konzeption des Textes gemacht hatte. Das Thema steckt voller Untiefen, ist beladen mit Kontroversen, stößt an lauter Empfindlichkeiten, an nachwirkende alte und neue Verletzungen. Mit wissenschaftlicher Disziplin ist einem solchen Gegenstand nur näherzutreten, nicht beizukommen. Der Rest ist Parteinahme, die jeder nur für sich selber treffen kann.

Ich habe den Text deshalb belassen in der persönlichen und angreifbaren Form, in der er, mit einigen Kürzungen, vorgetragen worden ist. Hinzugekommen ist nur der Anmerkungsapparat.

Seitdem Edmund Nowak mir die Aufgabe gestellt hat, über das Lager Lamsdorf im deutschen Kollektivgedächtnis zu sprechen, frage ich unter meinen Bekannten, was ihnen der Name Lamsdorf sagt. Am häufigsten heißt die Antwort: Nichts. Die meisten Befragten haben nie von einem Ort dieses Namens gehört, wissen nichts von der Sache, für die er steht. Die Unkenntnis hat kaum soziale Merkmale. Sie begegnet bei jüngeren wie älteren Deutschen, bei Frauen und Männern, unabhängig vom Bildungsstand, quer durch die Berufsgruppen. Auch Historiker, sogar solche, die sich professionell mit Zeitgeschichte befassen, verbinden mit Lamsdorf oft keinerlei Vorstellung. Auf Kenntnisse traf meine Frage nur in zwei Milieus meiner deutschen Umgebung: unter den ostdeutschen Vertriebenen, zumal wenn sie aus Oberschlesien stammen, und unter den professionellen Kennern der deutsch-polnischen Beziehungen, zumal des zwanzigsten Jahrhunderts. Die Kenntnisse der einen speisen sich aus persönlichen und kollektiven Erfahrungen, die sie als Vertriebene gemacht haben. Die Kenntnisse der anderen haben den Charakter eines spezialisierten Berufswissens. In beiden Fällen handelt es sich um besondere, in ihrer sozialen Reichweite begrenzte Kenntnisquellen, die der großen Masse heute lebender Deutscher verschlossen sind.

Natürlich beansprucht meine Privatumfrage durchaus keine repräsentative Geltung. Das Zufallsergebnis stimmt aber auffällig zusammen mit einer Reihe anderer Beobachtungen an der Öffentlichkeit der Bundesrepublik (die hier allein in Betracht kommt, weil das Thema in der ehemaligen DDR offen nicht verhandelt werden konnte). Von den professionellen Historikern hat bisher niemand sich eigens mit Lamsdorf beschäftigt. Es gibt von dieser Seite keine Monographie, nicht einmal einen Aufsatz zu dem Thema. Geht man nach den Rezensionen, hat die Fachwissenschaft auch keine Notiz von Edmund Nowaks beiden Büchern genommen, obwohl das erste schon vor bald neun Jahren auf polnisch erschienen ist und bereits seit sechs Jahren in deutscher Übersetzung vorliegt. Vergebens sucht man nach einer Besprechung selbst in

Periodika, die regional dafür zuständig wären wie die Marburger *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* oder das Lüneburger *Nordost-Archiv*.⁵

Etwas anders als in der historischen Fachliteratur sieht es auf dem allgemeinen Buchmarkt aus, der sich an ein Publikum interessierter Laien richtet. Eine Monographie zu Lamsdorf gibt es zwar auch hier nicht, obwohl das Sortiment zur Zeitgeschichte eine große, ständig wachsende Masse von Titeln zu allen nur denkbaren Fragen anbietet. In einer ganzen Reihe von Publikationen wird aber Lamsdorf genannt und in kurzen Bemerkungen oder auch auf mehreren Seiten behandelt. Allerdings rechnen die Autoren das oberschlesische Lager nahezu regelmäßig zu einem Typus von Tatsachen, von denen die Deutschen kaum etwas wüßten.⁶ Auch dort, wo man von Lamsdorf spricht, wird also von einer verbreiteten Unkenntnis ausgegangen.

Eigens zu untersuchen wäre, ob und wie die regionale und überregionale Presse, die Radiosender in den einzelnen Bundesländern, das Fernsehen sich zu dem Thema verhalten haben. Nach meinem Eindruck war es in sehr unterschiedlichem Maße der Fall. Aus der *Frankfurter Rundschau*, die ich seit langem lese, ist mir Lamsdorf überhaupt nicht in Erinnerung. Die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* und *Die Welt* berichteten dagegen mehrfach darüber, publizierten auch Leserbriefe, die sich zu dem Lager äußerten.⁷ Gelegentlich haben Radio und Fernsehen sich seiner angenommen, allerdings nie, soviel ich weiß, in einem Hauptprogramm und zu den Sendezeiten mit hohen Einschaltquoten.⁸

⁵ Die *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* veröffentlichte lediglich – auf einer knappen halben Seite – von DANUTA KISIELEWICZ, einer polnischen Historikerin, eine Kurzanzeige von NOWAK, Spis (wie Anm. 3) ZfO 49 (2000), S. 150.

⁶ HEINZ NAWRATIL: Vertreibungsverbrechen an Deutschen. Tatbestand. Motive. Bewältigung, (1982), 3. Aufl. München 1984, S. 11 f., 50 f., 193–196; BOLKO FREIHERR VON RICHTHOFEN, REINHOLD ROBERT OHEIM: Die polnische Legende. Von den Vertreibungsverbrechen bis zum Kriegsrecht: Das Schicksal der Deutschen unter polnischer Besetzung, Kiel 1982, S. 107–115; ALFRED-MAURICE DE ZAYAS: Anmerkungen zur Vertreibung der Deutschen aus dem Osten, (1986), 3., verbesserte Aufl. Stuttgart u.a. 1993, S. 140 f., 208, 213; THOMAS URBAN: Deutsche in Polen. Geschichte und Gegenwart einer Minderheit, München 1993, S. 74–78; HELGA HIRSCH: Die Rache der Opfer. Deutsche in polnischen Lagern 1944–1950, (1998), Reinbek 1999, S. 7, 9, 200.

⁷ In der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* (künftig zit. FAZ) verwies erst kürzlich die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen wieder auf Lamsdorf: ERIKA STEINBACH: Auch nach dem Krieg dauerte die Unmenschlichkeit an, FAZ, 8. Mai 2000. Über die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft Hagen (siehe unten S. 55) berichtete zum Beispiel *Die Welt* am 10. März 1979 und am 28. 2. 1980.

⁸ Am 28. Februar 1990 sendete der Westdeutsche Rundfunk um 15 Uhr 05 eine Reportage von GUDRUN SCHMIDT: Die Leiden der Deutschen nicht vergessen. Polen und die Wahrheit von Lamsdorf. Notiz in: Kulturpolitische Korrespondenz 859 vom 15. März 1990, S. 12. – Am 26. November 1995 sendete der Südwestfunk im 3. Programm 23 Uhr 30 den polnischen Film von LESZEK BARON: Kainsfeld. Ein polnisches Vernichtungslager. Video: Geschichtliche Wahrheit erst um Mitternacht, in: Kulturpolitische Korrespondenz 955 vom 5. Dezember 1995, S. 10 f.

Nur in einem einzigen Bereich der deutschen Medien hat Lamsdorf seit jeher einen festen Platz: in der Publizistik der Vertriebenen. Die *Kulturpolitische Korrespondenz*, das Organ der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat, rezensierte zum Beispiel Nowaks *Cień Łambinowic* bereits wenige Monate nach seinem Erscheinen.⁹ *Unser Oberschlesien*, das offizielle Organ der Landsmannschaft der Oberschlesier, kommt immer wieder auf Lamsdorf in längeren oder kürzeren Beiträgen zu sprechen.¹⁰ Charakteristisch sind hier auch die beiläufigen bloßen Nennungen des Namens. Sie setzen Leser voraus, denen man nicht mehr erklären muß, wovon die Rede ist.¹¹

Meine Beobachtungen an der deutschen Öffentlichkeit ersetzen so wenig wie meine Umfrage im Bekanntenkreis eine gründliche Untersuchung. Trotzdem darf man davon ausgehen, daß Lamsdorf im kollektiven Gedächtnis der Deutschen eine widersprüchliche und asymmetrische Rolle spielt. Die meisten wissen von ihm nichts. Einer Minderheit dagegen ist es sehr gegenwärtig und so wichtig, daß sie nicht müde wird, daran zu erinnern und daran erinnert zu werden.

Wie erklärt sich die Spaltung unseres Gedächtnisses? Dort, wo man die Erinnerung an das Lager hütet, im Milieu der Vertriebenen und derer, die ihnen nahestehen, hält man seit langem eine Antwort bereit. Sie lautet: Nach 1945 hätten die Deutschen unter dem Druck der Sieger die Gewohnheit angenommen, sich als ein Volk von Tätern und andere Völker als unschuldige Opfer deutscher Untaten anzusehen. Alle Aufmerksamkeit richte sich auf den Nationalsozialismus, auf den Zweiten Weltkrieg, auf Auschwitz. Niemand rede von dem vielfachen Unrecht, das auch den Deutschen angetan worden sei, dem Diktat von Versailles, der Zerstörung Dresdens, der Vertreibung von Millionen aus ihrer Heimat im Osten, den Verbrechen, die Russen, Polen, Tschechen damals an wehrlosen Frauen und Kindern verübt hätten. Ja, diese Kehrseite der Geschichte werde in der Bundesrepublik planmäßig unterdrückt und verharmlost, denn alle, die Einfluß auf die Meinungsbildung besäßen, Medien und Parteien, Schule und Wissenschaft, betrieben aus Opportunismus oder Zynismus seit Jahrzehnten eine Politik des Verschweigens, die unangenehme Wahrheiten unter Verschuß halte und verhindere, daß sie ins allgemeine Bewußtsein eintreten könnten.¹² Danach wäre es kein Zufall, wenn die

⁹ RENATA SCHUMANN: Im Schatten des Stalinismus. Zu Edmund Nowaks Buch über Lamsdorf, in: *Kulturpolitische Korrespondenz* 822 vom 25. Februar 1992, S. 4 f.

¹⁰ Im Jahre 1996 zum Beispiel wird Lamsdorf in Artikeln und Leserbriefen behandelt oder erwähnt in Nr. 1 (5. Januar), S. 2 und 3; 4 (23. Februar), S. 16; 20 (25. Oktober), S. 5; 23 (6. Dezember), S. 15.

¹¹ So beginnt in Nr. 7 vom 7. April 1995, S. 4, eine Notiz unter der Überschrift „Lager Lamsdorf“ mit dem Satz: „Für Anfang März war im früheren Kriegsgefangenen- und späteren Internierungslager eine Gedenkveranstaltung aus Anlaß des 50. Jahrestages der Inbetriebnahme der 'Hölle von Lamsdorf' durch die polnischen Behörden geplant“ (Hervorhebung im Original).

¹² NAWRATIL (wie Anm. 6), S. 198–229. – In der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* wird der Verdrängungsvorwurf seit langem in vielfachen Abwandlungen erhoben, so in ei-

Deutschen von Lamsdorf nie gehört haben. Ihre Unkenntnis wäre ein Symptom. Es stünde für eine Grundtendenz in der politischen Kultur der Bundesrepublik.

Einwände gegen eine solche Diagnose drängen sich auf. Ihr widerspricht schon die Tatsache, daß der Vorwurf, Tatsachen würden verschwiegen, öffentlich ausgesprochen wird und ungezählte Male wiederholt worden ist. Keine jener unbequemen Wahrheiten ist in der Bundesrepublik unbekannt geblieben. Sie waren publiziert und insofern nicht weniger zugänglich als die vorgeblich bequemen. Wer wollte, konnte sich über Lamsdorf informieren wie über Auschwitz. Auch die Behauptung, von meinungsbildenden Gruppen sei historische Zensur ausgeübt worden, läßt sich so pauschal nicht aufrechterhalten. Die SPD zum Beispiel, die unter den Parteien hier zuerst unter Verdacht steht, hat 1987/1988 im Lande Nordrhein-Westfalen, dessen Regierung sie damals stellte, einen Schülerwettbewerb ausgeschrieben über „Vertreibung in Mittel- und Osteuropa“ im Zweiten Weltkrieg und danach. Behandelt werden sollten „Flucht – Vertreibung – Deportation – Verschleppung – Umsiedlung“ vieler Völker der Region, nicht nur der Deutschen. Die Deutschen sollten aber im Mittelpunkt stehen, und die Literaturliste, die man den Schülern zur Hilfe anbot, enthielt eine stattliche Anzahl von eben jenen Büchern, die die Klage darüber führten, daß ihr Inhalt den Deutschen vorenthalten werde.¹³

So sonderbar aber die Anklage sich in diesem Zusammenhang anhört, ganz falsch ist sie nicht. Es gibt in beträchtlichen Teilen der deutschen Gesellschaft eine verlegene Zurückhaltung, eine zögernde Scheu, Sachverhalte vom Typus Lamsdorf zur Kenntnis zu nehmen, und diese Abwehr scheint mir heute wieder verbreitet, stärker ausgeprägt zu sein als in den Anfängen der Bundesrepublik. Damals, in den fünfziger Jahren, kurz nach Ende des Krieges, als der Verlust des Ostens, Flucht und Vertreibung seiner Bewohner noch nächste

nem Leitartikel von 1995: „Wie kann man behaupten, das Verhältnis der Deutschen zu ihrer Nation sei normal, da die große Mehrheit des Volkes, angeführt von der großen Mehrheit der politisch Wirkenden, von allen Opfern der Staats-Unmenschlichkeit ... im zwanzigsten Jahrhundert eine Kategorie nicht einmal zur Kenntnis nehmen will: diejenigen Deutschen, die in der östlichen Hälfte Europas in den Jahren 1944, 1945, 1946 völkermordartigen Vernichtungsaktionen anheimfielen.“ JOHANN GEORG REISSMÜLLER: Normal ist das nicht, FAZ, 23. Januar 1995. – Im gleichen Sinn argumentiert, beginnend mit seinem Buch *Nemesis at Potsdam* (dt. unter dem Titel *Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen*) im Jahre 1977, der amerikanische Völkerrechtler Alfred-Maurice de Zayas. In einem 1995 in Bonn gehaltenen Vortrag sagte er: „Es sind deutsche Meinungsmacher, Politiker, Professoren, Gymnasiallehrer, die die Vertreibung der Deutschen tabuisieren, weil für sie diese Thematik nicht opportun sei, eben nicht 'politisch korrekt'.“ ALFRED DE ZAYAS: Unrecht bleibt Unrecht, in: Unser Oberschlesien, Nr. 12 vom 23. Juni 1995, S. 6.

¹³ Wir Deutschen und unsere östlichen Nachbarn. Schülerwettbewerb 1987/1988 des Landes Nordrhein-Westfalen. Vertreibung in Mittel- und Osteuropa. Flucht – Vertreibung – Deportation – Verschleppung – Umsiedlung, (Düsseldorfer 1987). – Die umfangreiche „Literaturliste“, S. 25–32, nennt u. a. drei Titel von de Zayas (S. 25), zwei von Nawratil (S. 25 f.) und WILFRIED AHRENS' Verbrechen an Deutschen (S. 25 – siehe u. Anm. 15).

Vergangenheit waren, als die Zugewanderten noch längst nicht im Westen heimisch geworden waren, sich im Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten zusammenschlossen und mit dieser Partei in der Bonner Regierung saßen – damals schmerzten die deutschen Leiden noch sehr, lagen offen zu Tage und waren in aller Munde. Von den Leiden, die Deutsche anderen zugefügt hatten, wußte und sprach man viel weniger. Die Nürnberger Prozesse hatten die meisten hingenommen als Rache der Sieger, nicht als Schuldspruch vor dem eigenen Gewissen. Das hätte lieber die Bestrafung der Sieger gesehen und fand weit eher Bestätigung in einem Prozeß, wie er 1951 vor dem Landgericht Hannover in der Sache Lamsdorf geführt wurde. Angeklagt und verurteilt wurde da zwar ein deutscher Stubenältester wegen Mißhandlung seiner Mitgefangenen. Hauptbeschuldigte waren aber das polnische Lagerpersonal und der Staat, der es eingesetzt hatte.¹⁴

Seit den 1960er Jahren änderte sich die Stimmungslage, verschoben sich die Akzente im historischen Bewußtsein der westdeutschen Gesellschaft. Der Abstand zwischen Einheimischen und Vertriebenen schwand, nicht notwendig im Selbstverständnis, aber jedenfalls in wirtschaftlicher Lage und Lebensführung. Die unmittelbare Erinnerung an Kriegs- und Nachkriegsjahre verblaßte bei den Älteren und konnte schon deshalb immer weniger die Einstellung der Jüngeren bestimmen. Anstelle persönlicher Erfahrung prägten immer mehr öffentliche Institutionen das Bild von der jüngsten Vergangenheit – Schule, Medien, Belletristik, Wissenschaft. Sie stellten, nicht selten zum Befremden der Älteren, die barbarischen Züge des Dritten Reiches in den Vordergrund und ließen allmählich unter den Deutschen eine Vorstellung, ein Gefühl davon entstehen, was dieses System nicht für Anhänger und Mitläufer, sondern für die Anderen, für seine Opfer inner- und außerhalb Deutschlands bedeutet hat. Die Einsicht war kaum zu gewinnen, ohne daß sie schockierte und das schlechte Gewissen weckte. Die Scham, zum Volk der Täter zu gehören, liegt seither im Habitus vieler Deutschen und ist eine der besten Eigenschaften, die sich ihnen nachsagen läßt. Aber Scham, obwohl aus Klarsicht geboren, kann den Blick auch trüben. Im deutschen Fall machte sie manchen blind für die bittere Wahrheit, daß alle Opfer, die unschuldigen nicht ausgenommen, auch Täter zu sein vermögen. Aus der Furcht, man könne in Verdacht kommen, die Verbrechen der Deutschen zu leugnen, entsprang eine Neigung, über die Verbrechen anderer gerade dann hinwegzusehen, wenn sie an Deutschen verübt wurden.

Seit Ende der 1960er Jahre hat ein politisches Motiv diese Tendenz weiter verstärkt. Die neue sozial-liberale Regierung in Bonn suchte die Entspannung mit den östlichen Nachbarn, erkannte die Nachkriegsgrenze zu Polen an und bemühte sich, in den laufenden Beziehungen Friktionen wo möglich zu vermeiden. Das Eingeständnis historischer Schuld gegenüber Polen war ein

¹⁴ Das Urteil des Schwurgerichtes bei dem Landgericht Hannover vom 20. Dezember 1951 ist unter der sprechenden Überschrift „Zuchthaus für deutschen Mittäter“ abgedruckt in: ESSER (wie Anm. 1), S. 62–97.

wichtiges und mit Bedacht eingesetztes Element dieser Politik, man denke an Willy Brandts Kniefall am Warschauer Getto-Denkmal 1970. Von anderem sprach die Regierung ungern. Hätte sie es getan, hätten nicht nur ihre offiziellen Partner und die gelenkte Öffentlichkeit im Osten mit gereizter Polemik reagiert. Zu erwarten war auch, daß Bevölkerungen, die eine deutsche Besatzung hinter sich hatten und auch sonst gewohnt waren, sich als Opfer der Deutschen zu betrachten, nicht viel Verständnis aufbringen würden, wenn ausgerechnet diese Leute ihnen historische Vorhaltungen machten. Also übte Bonn Zurückhaltung, um die Entspannung nicht zu gefährden.

Zum Beleg führe ich zwei Vorgänge an, die in den 1970er Jahren Aufsehen erregt haben. Im Jahre 1969, als noch die Große Koalition aus CDU und SPD regierte, beauftragte die Bundesregierung das Bundesarchiv, „das ihm und anderen Stellen vorliegende Material über Verbrechen und Unmenschlichkeiten, die an Deutschen im Zuge der Vertreibung begangen worden sind, zusammenzustellen und auszuwerten“. 1974 lag der Bericht des Bundesarchives vor. Inzwischen hatten aber Koalition und Politik gewechselt, und die neue Regierung von SPD und FDP weigerte sich, den Bericht zu veröffentlichen. Anfangs wurde sogar Wissenschaftlern der Zugang versagt.¹⁵ Von Lamsdorf war in dem Bericht nur unter anderem die Rede.¹⁶ Ein zweiter Vorgang betraf das Lager ausschließlich. Auf Drängen von CDU, CSU und Vertriebenen hatte die Staatsanwaltschaft in Hagen in zwölfjährigen Ermittlungen „wegen Herbeiführung des Todes von 6480 Deutschen“ Material gegen das polnische Wachpersonal gesammelt. 1979 wurde das Verfahren eingestellt. Im Bundestag wollte die CDU wissen, ob die Bundesregierung in der Angelegenheit Lamsdorf bei der polnischen Regierung vorstellig geworden sei. Das Justizministerium verneinte die Frage mit der Begründung, die Bundesregierung unternehme nichts für „sinnlose Sachen“.¹⁷

Mit ihrem restriktiven und abweisenden Verhalten gab sich die Regierung eine Blöße, die Gegner der Neuen Ostpolitik zu nutzen wußten. Wovon die Regierung lieber schwieg, davon sprach die Opposition desto lauter. Die „Vertreibungsverbrechen“ wurden in den Vordergrund geschoben, man beschuldigte die Koalition der Vertuschung und Verharmlosung und leitete daraus den Vorwurf ab, wer über deutsche Leiden in der Vergangenheit hinweggehe, dem fehle auch der Wille, deutsche Interessen in der Gegenwart zu

¹⁵ Dokumentation von Vertreibungsverbrechen. Bericht des Bundesarchivs vom 28. Mai 1974 ..., in: *Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945–1948. Bericht des Bundesarchivs vom 28. Mai 1974. Archivalien und ausgewählte Erlebnisberichte*, hrsg. von der Kulturstiftung der Deutschen Vertriebenen, Bonn 1989, S. 13–55. – Über die Sperrung des Berichts debattierte der Bundestag am 25. September 1974. Auszug aus dem amtlichen Protokoll in: *Verbrechen an Deutschen. Die Wahrheit, die Bonn verschweigt. Die Opfer im Osten (1975)*, hrsg. von WILFRIED AHRENS, 2. Aufl., o. O. 1979, S. 88–95.

¹⁶ Bericht des Bundesarchivs (wie Anm. 15), S. 35–37.

¹⁷ NAWRATIL (wie Anm. 6), S. 195 f.; NOWAK, Cień (wie Anm. 2), S. 13 f.; DERS., Schatten (wie Anm. 2), S. 17.

wahren. Freilich verbarg sich in der Betonung von Untaten, die *während* der Zwangsaussiedlung geschehen waren, auch eine empfindliche, mit der Zeit zunehmende Schwäche der Opposition. Anfänglich hatten die Deutschen die Vertreibung selbst als Verbrechen empfunden. Härte und Grausamkeit erschienen nicht als kriminelle Zutaten des Vorganges, die auch vermeidbar gewesen wären. Man nahm sie als sein Wesen, als Ausfluß seines von Grund auf kriminellen Charakters. Mit dem Fortgang der Jahre mäßigte sich das Urteil bei vielen. Mehr und mehr Deutsche gewöhnten sich daran, die Abtrennung des Ostens und mit ihr die Abschiebung der Menschen als vollendete Tatsachen zu akzeptieren, die vielleicht ein Unrecht und gewiß zu beklagen, aber jedenfalls nicht mehr zu ändern seien. Nur weil diese Stimmung an Boden gewann, hatte eine Regierung es wagen können, die Oder-Neiße-Grenze und also mittelbar auch die Vertreibung anzuerkennen. Vor den Gegnern der Anerkennung aber tat sich das Problem auf, wie sie die Ablehnung begründen sollten. Das alte Argument, daß die Vertreibung, weil sie Unrecht gewesen sei, nicht sanktioniert werden dürfe, überzeugte die Wähler immer weniger. Wenn aber die Vertreibung als solche keinen Protest mehr mobilisierte, vermochten es vielleicht die Begleitumstände der Vertreibung, jene Untaten im Vollzug der Aussiedlung, denen oft die Schwächsten zum Opfer gefallen waren – Kinder, Alte, Frauen. Ich weiß nicht, ob die Gegner der Neuen Ostpolitik solche Überlegungen angestellt und ihre Agitation bewußt danach eingerichtet haben. Es liegt aber auf der Hand, daß die Unterscheidung zwischen „Vertreibung“ und „Vertreibungsverbrechen“ mit Betonung der letzteren der Opposition einen Ausweg aus ihrem Dilemma zu öffnen schienen. Wenn unter den Wählern noch etwas die Gewöhnung an die Vertreibung erschüttern konnte, dann war es ein Schock über die Verbrechen. Und nichts setzte die Regierung offenkundiger ins Unrecht, als wenn sie über die Verbrechen schwieg.

Der Vorwurf einer selektiven Geschichtsbetrachtung zu deutschen Lasten war nicht neu in der Bundesrepublik. Die Rechtsradikalen, auch manche Konservative erhoben ihn seit langem. Im Januar 1969 zum Beispiel, als noch keine sozial-liberale Koalition in Sicht war, verwahrte Herbert Czaja, Vorsitzender der Landsmannschaft der Oberschlesier, sich heftig gegen eine „Mauer des Schweigens“, mit der man – aus „Heuchelei“ und „feiger Angst vor kurzlebigen Zeitströmungen“ – „die Verbrechen, die an Deutschen begangen wurden“, umgebe. Die Worte stehen, fettgedruckt, im Vorwort zur ersten Auflage von Essers *Hölle von Lamsdorf*¹⁸ und zeigen, wie sehr die Bewußtseinslage der Deutschen Czaja und seine Freunde schon damals beunruhigte. Als dann der Streit um die Ostpolitik begann, gab die Opposition der Beschwörung von Vertreibungsverbrechen hohe Priorität, verknüpfte sie mit der Verdrängungsanklage und machte von dieser Kombination bei jeder sich bietenden Gelegenheit polemischen Gebrauch. Als die Regierung 1974 ver-

¹⁸ ESSER (wie Anm.1), S. 8.

suchte, den Bericht des Bundesarchivs zu sperren, protestierte die CDU im Bundestag¹⁹ und erreichte, daß immerhin Wissenschaftlern formell erlaubt wurde, wenigstens die Materialien, die dem Bericht zugrunde lagen, einzusehen²⁰. Informell beschaffte sich ein Journalist den Text des Berichtes selbst. Er erschien 1975 unter dem herausfordernden Titel *Verbrechen an Deutschen. Die Wahrheit, die Bonn verschweigt* und mit dem Vorwort von Franz Ludwig Graf Stauffenberg, einem Bundestagsabgeordneten der CSU.²¹ Als das Hagener Verfahren, das auf Betreiben der Opposition eröffnet worden war, 1979 geschlossen wurde, stellte sie die Regierung im Bundestag zur Rede²², und die Landsmannschaft der Oberschlesier erhob bei der Bundesanwaltschaft Beschwerde gegen die Einstellung.²³ Während der gesamten Amtszeit der sozial-liberalen Koalition (1969–1982) bemühte sich die Landsmannschaft um eine möglichst weite Verbreitung von Essers *Hölle*. Der ersten Auflage von 1969 folgten schon bis 1974 zwei weitere, 1981 waren es bereits sieben.²⁴ Eine zusammenfassende Darstellung von *Vertreibungs-Verbrechen an Deutschen* veröffentlichte Heinz Nawratil im Jahre 1982. Das Buch erschien erst nach dem Regierungswechsel, ist aber vor ihm konzipiert worden und wiederholt genau das Argumentationsmuster, das die Opposition in dieser Zeit ausgebildet hatte: Nawratil versteht und rechtfertigt seinen Bericht über die Verbrechen als „Versuch“, das „Schweigen aufzubrechen, das Leugnen zu widerlegen und das Entschuldigen zu entkräften“, das die Verbrechen verdunkelt habe.²⁵

Es wäre gewiß falsch, würde man behaupten, das Interesse an dem historischen Thema sei allein auf die Gegner der Entspannungspolitik beschränkt gewesen. *DIE ZEIT*, das vielgelesene liberale Wochenblatt, hat die Öffnung nach Osten von Anfang an entschieden unterstützt und zugleich die Hagener Ermittlungen begrüßt. *Mord bleibt Mord!* war ein Artikel überschrieben, der 1977 darüber berichtete.²⁶ Verfaßt hatte ihn Gräfin Dönhoff, eine Journalistin von Autorität, die sich für den Ausgleich mit Polen einsetzte wie wenige. Umgekehrt waren nicht nur politische Motive im Spiel, wenn Kritiker der Entspannungspolitik nicht aufhörten, an Ereignisse zu erinnern, die furchtbar gewesen waren und jemanden, der sie überlebt hatte, sehr wohl bis ans Lebensende als Alpträume verfolgen konnten. Kein Zweifel, die Schrecken von Nemmersdorf und Lamsdorf sind von der Opposition politisch instrumentali-

¹⁹ AHRENS (wie Anm. 15), S. 79–95.

²⁰ Heinrich Windelen im Geleitwort zur ersten Auflage von DE ZAYAS (wie Anm. 6), S. 9.

²¹ AHRENS (wie Anm. 15).

²² NAWRATIL (wie Anm. 6), S. 195 f.

²³ GERD E. HAIDA: Bleibt der Mord an deutschen Frauen und Kindern ungesühnt?, in: Unser Oberschlesien 20 vom 25. Oktober 1996, S. 5.

²⁴ NOWAK, Cień (wie Anm. 2), S. 11, Anm. 7, und S. 13; DERS., Schatten (wie Anm. 2), S. 15, Anm. 7, und S. 17.

²⁵ NAWRATIL (wie Anm. 6), Vorwort, S. II.

²⁶ DIE ZEIT vom 17. 3. 1977, zitiert nach URBAN (wie Anm. 6), S. 75 mit Anm. 9 auf S. 204.

siert worden. Aber schließt das aus, daß sie auch geeignet waren, die Politik der Opposition zu motivieren?

Von den Verteidigern der Neuen Ostpolitik ist diese Möglichkeit bestritten worden. Wer fortwährend von Verbrechen *an* Deutschen rede, der wolle – so argumentierten sie – in Wahrheit von Verbrechen *der* Deutschen ablenken. Er rechne die einen auf gegen die anderen, streiche heraus, was Deutschlands Feinde belaste, und gebe nur immer zu verstehen, daß das Dritte Reich so schlecht, wie es gemacht werde, nicht gewesen sei.²⁷ Schweigen, Leugnen, Entschuldigen – das war der Standardvorwurf, der gegen die Entspannungspolitik erhoben wurde. Sie parierten, indem sie das Argument umkehrten und auf seine Urheber zurückwarfen. Ganz Unrecht hatten sie damit nicht. Die deutsche Vergangenheit ist nun einmal zwiespältig und von so quälender Widersprüchlichkeit, daß es Mühe kostet, ihr standzuhalten. Zur Kenntnis nehmen müssen wir Deutschen beides, über beides sollen wir ein Urteil finden – die NS-Zeit *und* die Jahre danach, das Verhalten der Deutschen *und* das Handeln der Anderen, die deutschen Untaten *und* die deutschen Leiden. Das Sowohl-als-auch ist schwer zu ertragen. Psychologisch wie moralisch leichter fällt ein Entweder-Oder, das die Kenntnisse filtert und das Urteil Partei nehmen läßt für eine Seite gegen die andere. Wenn viele Deutsche aus Scham dazu neigen, die Augen vor fremder Schuld zu schließen, gab und gibt es genug andere, die sich weigern, der eigenen Schuld ins Auge zu sehen. Trotzdem haben zwar nicht alle, doch manche Kritiker der Entspannungspolitik sich mit Recht gegen den Vorwurf gewehrt, sie mißbrauchten Vertreibungsverbrechen dazu, um NS-Verbrechen zu verharmlosen. Liest man heute nach, was sie damals zur Kriegs- und Nachkriegszeit gesagt haben, und sieht ab von der politischen Absicht, die ihre historischen Urteile verfolgten, so läßt sich ihnen weder Sachkunde absprechen noch Apologetik nachweisen. Das gilt sogar für so exponierte Texte wie die Vorworte, die Graf Stauffenberg für *Die*

²⁷ Die Spur dieser Argumentation läßt sich bis in die wissenschaftliche Literatur verfolgen. So warf in den 1980er Jahren eine wichtige Aufsatzsammlung zur Vertreibung Autoren wie Nawratil und Ahrens „Aufrechnungstendenz“ vor. Deren Publikationen dienten „keineswegs der von ihnen behaupteten Aufklärung über bisher angeblich totgeschwiegene historische Fakten“, seien „eher zum Zwecke politischer Polemik geschrieben“ und jonglierten „mit Zahlenangaben von mehreren Millionen Opfern ... – wohl um wenigstens annähernd ein Äquivalent für die von den Nationalsozialisten zu verantwortenden Morde präsentieren zu können“. HELMUTH AUERBACH: Literatur zum Thema. Ein kritischer Überblick, in: Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen, hrsg. von WOLFGANG BENZ, Frankfurt/M. 1985, S. 219–231, hier S. 226. Um den Vorwurf des Totschweigens zu entkräften, verweist Auerbach übrigens auf die 1969 beim Bundesarchiv in Auftrag gegebene Dokumentation von Vertreibungsverbrechen (ebenda), sagt aber nichts über den Eklat, den sie hervorgerufen hatte – weder von der Publikationssperre durch die Bundesregierung noch von der Privatveröffentlichung durch Ahrens, obwohl der Bericht nur in dieser Gestalt bis 1989 zugänglich gewesen ist. Man sieht, unter welcher Hochspannung das Themenfeld stand. Sie konnte dazu verführen, ein elementares Gebot wissenschaftlicher Korrektheit zu verletzen.

Wahrheit, die Bonn verschweigt und Herbert Czaja für *Die Hölle von Lamsdorf* geschrieben haben.²⁸

Freilich dienten die historischen Urteile der Entspannungsgegner einer Politik, die immer weniger Rückhalt in der deutschen Gesellschaft fand. Das Umdenken griff auch dort um sich, wo einst das Zentrum des Widerstands gelegen hatte – bei CDU und CSU. Als 1982 die sozial-liberale von einer christlich-liberalen Koalition abgelöst wurde, setzte die neue Regierung in der Substanz die Ostpolitik ihrer Vorgängerin fort. Die Organisationen der Vertriebenen lehnten den Kurswechsel ab. Spannungen hatte es in dem traditionellen Bündnis seit langem gegeben. Jetzt kam es zu offenen Konflikten, am Ende zum Bruch. Als 1985 die Schlesische Landsmannschaft die Losung „Schlesien bleibt unser!“ zum Motto ihres Jahrestreffens erhob, weigerte sich Bundeskanzler Kohl, als Gastredner unter einer Parole aufzutreten, die geradezu auf eine Revision der polnischen Westgrenze hinauswollte.²⁹ In der Opposition hatten die christlichen Parteien scharf kritisiert, daß der Bericht des Bundesarchivs von 1974 nicht veröffentlicht wurde. Selbst an der Macht, erlaubten aber auch sie nur Wissenschaftlern und Publizisten die Einsichtnahme³⁰ und vermieden eine amtliche Publikation. Damit war wie unter den Vorgängern dafür gesorgt, daß Vertreibungsverbrechen und Regierung in keine zu nahe Verbindung gebracht werden konnten. 1989, erst sieben Jahre nach dem Regierungswechsel, erschien zwar der Bericht mit einem Vorwort von Bundesinnenminister Zimmermann. Damals stand aber, ungeachtet der bereits manifest gewordenen Krise des Kommunismus, die Kontinuität der Neuen Ostpolitik längst außer Frage, und auch jetzt noch trat als Herausgeber nicht die Regierung auf, die, wenn sie gewollt hätte, allein zuständig gewesen wäre, sondern die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen. Das Vorwort war eine Geste an den einstigen Bundesgenossen. Doch Gesten konnten den Riß nicht mehr heilen. Ein Jahr nach der Veröffentlichung wurden Polens Westgrenze und damit die Vertreibung als Tatbestand von der CDU-Regierung anerkannt. Da der Verzicht im Osten zusammenfiel mit der Wiedervereinigung Deutschlands, war die Zustimmung unter den Deutschen breit und entschieden. Proteste der Vertriebenenorganisationen hatten keinen Erfolg. Sie vertraten nur noch eine klein gewordene Minderheit und waren machtlos gegen die Stimmung im Lande.

Überblickt man den Weg der Vertriebenen von Kriegsende bis ins Jahr 1990, dann stellt er sich dar als eine Geschichte von abnehmender Zahl und Bedeutung bei zunehmender Isolierung und Vereinsamung. Zu Beginn waren die Leute aus dem Osten in der neuen Umgebung zwar fremd als Personen, oft auch befremdlich als Gruppe. Die Eingessenen kannten und akzeptierten

²⁸ AHRENS (wie Anm. 15), S. 9–11; ESSER (wie Anm. 1), S. 7–9.

²⁹ DIETRICH STROTHMANN: „Schlesien bleibt unser“: Vertriebenenpolitiker und das Rad der Geschichte, in: BENZ (wie Anm. 27), S. 209–218, hier S. 215 f.

³⁰ Friedrich Zimmermann, Bundesminister des Inneren, im Geleitwort zu Vertreibung und Vertreibungsverbrechen (wie Anm. 15), S. 9.

sie aber als Teilhaber einer gemeinsamen Geschichte, wußten oder ahnten doch, welche Erfahrungen die Zuwanderer hinter sich hatten, und teilten deren Hoffnungen auf Rückkehr in die verlorene Heimat, wäre es auch nur aus dem Grund, daß darin die einzige Aussicht lag, die ungebetenen Gäste wieder los zu werden. Mit dem Fortgang der Zeit schwand und verwischte sich das alles. Die Fremdheit verging mit der Integration, Hoffnungen wichen der Resignation, Gewöhnung und Scham begannen, die Vertreibung im deutschen Geschichtsbild zu marginalisieren. Und die politischen Parteien, die mit den Organisationen der Vertriebenen bis in die 1960er Jahre solidarisch gewesen waren, reduzierten ihre Unterstützung Schritt für Schritt und eine nach der anderen, zuerst Sozialdemokraten und Liberale, zuletzt auch CDU und CSU. Biologisch hatte die Basis der Organisationen sich ohnehin fortlaufend verengt. Einst zugewandert war eine komplette Bevölkerung mit Menschen aller Altersstufen. Dreißig, vierzig Jahre später waren die Kinder und Jungen von damals bereits ältere Leute. Die Übrigbleibenden hielten zusammen und trafen sich oft, konnten aber gerade dank der Regelmäßigkeit ihrer Treffen nicht übersehen, daß die Reihen sich schnell und schneller lichteteten. Währenddessen wuchs ringsum bei den eigenen Kindern und Enkeln wie in der weiteren deutschen Umgebung das Unverständnis gegenüber solchen Manifestationen aus der Vergangenheit. Zwischen Gleichgültigkeit, Überdruß und Abwehr schwankend, berührte es sich bisweilen nahe mit der feindseligen kommunistischen Propaganda aus Polen oder der Tschechoslowakei, die den Organisationen der Vertriebenen seit jeher gegolten³¹ und den Vertriebenen selbst vorgehalten hatte, daß sie im Osten nur fremde Eindringlinge gewesen, es immer geblieben und deshalb zu Recht verjagt worden seien.³²

³¹ Vgl. die Sektion „Niemcy w polityce PPR/PZPR“ [Deutschland in der Politik der PPR/PZPR], in: *Polacy wobec Niemców. Z dziejów kultury politycznej Polski 1945–1989* [Polen und Deutsche. Zur Geschichte der politischen Kultur Polens 1945–1989], hrsg. von ANNA WOLFF-POWĘSKA, Poznań 1993; BOGDAN KOSZEL: *Między dogmatyzmem i pragmatyzmem (1971–1989)* [Zwischen Dogmatismus und Pragmatismus], S. 94–141, hier S. 94, 101, 106, 115 f., 117, 119 f., 138, und WACŁAW MIZINIĄK: *Polityka informacyjna* [Die Informationspolitik], S. 142–160, hier S. 146 f., 149, 150 f., 155, 158.

³² Zusammenfassend MARIA TOMCZAK: *Polska myśl zachodnia* [Der polnische Westgedanke], in: WOLFF-POWĘSKA (wie Anm. 31), S. 161–193. – In der Publizistik der Vertriebenen und ihnen nahestehender Autoren sind Polens historische Ansprüche auf die Oder-Neiße-Gebiete immer wieder registriert und abgewehrt worden. NAWRATIL (wie Anm. 6) widmet ihnen einen eigenen Abschnitt (S. 177–180). Essers *Hölle von Lamsdorf* gibt unter dem Titel „Die Antwort polnischer Kommunisten“ in Übersetzung eine polnische Äußerung aus dem Jahre 1965 wieder, die nicht allein die deutschen Vorwürfe in Sachen Lamsdorf als „Lügen“ zurückweist, sondern den Deutschen selbst jedes Daseinsrecht in der Region bestreitet. Sie seien „Eroberer und Okkupanten“ in „unseren West- und Nordgebieten, die wir nach ihrer jahrhundertalten Unfreiheit wiedergewonnen haben“. JERZY CHOPECKI: *Geschichte und Lügen*, aus: *Kierunki* vom 6. Juni 1965, in: ESSER (wie Anm. 1), S. 54–61, hier S. 60.

Menschen, die sich von ihrer Umgebung unverstanden und bedrängt sehen, geraten bekanntlich leicht in Extreme. Das eine ist Anpassung um jeden Preis, der Versuch, in der Umgebung aufzugehen, indem man alles ablegt, was von ihr trennt. Das entgegengesetzte Extrem ist die Mentalität der Wagenburg. Die Schicksalsgenossen schließen sich zusammen, deklarieren das, was sie verbindet und von den anderen unterscheidet, zum hohen, wenn nicht höchsten Gut und definieren die Umgebung als eine Welt von Feinden, der es ständig und in äußerster Wachsamkeit zu widerstehen gilt. Längst nicht alle deutschen Vertriebenen haben diesen Weg eingeschlagen. Manche aber taten es. Sie bilden den Kern der Landsmannschaften, eine Schar von Enttäuschten und Verbitterten, mit Mißgunst verfolgt von den Nachbarn im Osten, von den eigenen Landsleuten verraten, aber um so fester entschlossen, im inneren Kreis die Erinnerungen zu hüten, von denen draußen niemand wissen will. Eine von ihnen heißt Lamsdorf. Ich kann es verstehen, wenn jemand in Bitterkeit verfällt, der solche Erinnerungen in sich trägt und mit ihnen allein gelassen wird.

Genauer – lange Zeit allein gelassen *wurde*. Denn seit dem Zusammenbruch des Kommunismus in den Jahren 1989/90 ist eine neue Situation eingetreten. Mit der Herrschaft, die er über die Lebenden ausgeübt hatte, endete auch seine Kontrolle über die Vergangenheit. Besonders in Polen, wo in der Opposition schon vorher ein Umdenken begonnen hatte, unterzogen Literaten, Publizisten und Historiker das offizielle Geschichtsbild einer Überprüfung und scheuten nicht zurück vor Revisionen, auch dann nicht, wenn sie unbequem waren, gegen festsitzende Denkgewohnheiten verstießen und schmerzlich den Nationalstolz ihrer Landsleute trafen. Nicht zuletzt auf dem Feld der polnisch-deutschen Beziehungen. Polens Westen „wiedergewonnenes“ Land und nur dies? Breslau und Danzig polnische Städte und nie etwas anderes? Ein „geordneter und humaner“ Vollzug der Zwangsaussiedlungen? Die Liste der seit 1989 neu gestellten und neu beantworteten Fragen ist lang.³³ Sie schließt auch das Problem Lamsdorf ein. Und Edmund Nowak hat das Verdienst, daß er 1991 einer der ersten Autoren gewesen ist, die ein Problem von solcher Brisanz vor Polens Öffentlichkeit aufgeworfen und den Mut gehabt haben, von polnischen Verbrechen an Deutschen zu sprechen.

Die deutschen Vertriebenen sind durch die Ereignisse seit 1989 in eine eigentümlich widersprüchliche Lage geraten. Auf der einen Seite zerstörten die Anerkennung der polnischen Westgrenze durch die Bundesrepublik und die Nicht-Anerkennung privater deutscher Entschädigungsansprüche durch Polen alle Hoffnung, daß die Folgen des Krieges doch noch einmal zu revidieren

³³ Ich hebe nur zwei umfängliche Sammelwerke der letzten Jahre hervor: *Wokół niemieckiego dziedzictwa kulturowego na Ziemiach Zachodnich i Północnych* [Beiträge zur Frage des deutschen Kulturerbes in den West- und Nordgebieten], hrsg. von ZBIGNIEW MAZUR, Poznań 1997 (vgl. ZfO 48 [1999], S. 111 f.); *Kompleks wypędzenia* [Der Komplex Vertreibung], hrsg. von WŁODZIMIERZ BORODZIEJ und ARTUR HAJNICZ, Kraków 1998 (vgl. ZfO 49 [2000], S. 116–118).

wären. Während aber die Vertriebenen politisch die Verlierer waren, erfuhren sie historisch und moralisch eine Rehabilitierung, die sehr weit ging. Jahrzehntlang von der Warschauer Propaganda als fremde Eroberer und brutale Kolonisatoren diffamiert, hörten sie nun polnische Stimmen, die ihnen für die Vergangenheit ein Heimatrecht am deutschen Osten zubilligten, den Heimatverlust, was immer seine Ursachen gewesen waren, als Tragödie wahrnahmen und das Elend beim Namen nannten, das er über die Menschen gebracht hat.

Mit der Spannung zwischen der Niederlage des politischen Revisionismus in der Bundesrepublik und dem gleichzeitigen Aufstieg eines historischen Revisionismus in Polen müssen sich die Vertriebenen aus allen ostdeutschen Landschaften auseinandersetzen. Noch stärker als andere sind die Oberschlesier davon betroffen. Unter ihnen haben viele aus der zweisprachigen Heimat die Kenntnis des Polnischen mitgebracht. Sie können also, sehr im Unterschied zu den Menschen aus Niederschlesien, Pommern und weiten Teilen Ostpreußens, unmittelbar die eingreifenden Veränderungen im polnischen Bewußtsein verfolgen. Aus dem gleichen Grunde – und wiederum im Unterschied zu anderen Landsmannschaften – sind aber die Vertriebenen aus Oberschlesien mitverwickelt in die Nationalitätenproblematik ihrer Heimat, in der seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert deutsches und polnisches Nationalbewußtsein miteinander konkurrieren und ein starkes ober-schlesisches Regionalbewußtsein sich zur Wehr setzt gegen beide. Das Hin und Her der staatlichen Zugehörigkeiten, die blutigen Auseinandersetzungen nach dem Ersten Weltkrieg, im Zweiten die deutsche Volksliste, dann die polnische Verifikation im Chaos der Jahre 1945/46 haben die Menschen herumgestoßen zwischen den Fronten und eine verwirrende Gemengelage der Haltungen und Schicksale hervorgebracht. Es gab Personen, Familien, ganze Ortschaften, an deren polnischer oder deutscher Identität weder sie selbst noch ihre Umgebung je gezweifelt haben. Andere dagegen schwankten. Innerhalb einer Ortschaft, im Schoß derselben Familie, während eines einzelnen Lebens konnte es neben- oder nacheinander zu verschiedenen Optionen kommen, aus Überzeugung, aus Opportunismus, unter verdecktem oder offenem Zwang. Anpassung an wechselnde Umstände lag denen besonders nahe, die sich als Oberschlesier fühlten, doch aus Erfahrung wußten, daß weder Deutsche noch Polen bereit waren, zwischen sich einen Dritten zu dulden. Gerade weil aber die Basiskonstellation so verwickelt, die Konjunktur so wechselhaft war, neigten alle Beteiligten dazu, der Treue zu einem nationalen Bekenntnis besondere Bedeutung zuzuschreiben – die standhaften Polen und Deutschen, weil sie für ihre Treue zu leiden hatten; die Schwankenden, weil sie den Bruch vor sich selber oder nach außen kompensieren wollten; und die zwei einander ablösenden Herren der Region, weil Nationalität der Rechtstitel war, mit dem beide ihre Herrschaft legitimierten. Das Problem war nur, daß, wenn sich alle darauf beriefen, das nationale Bekenntnis kein Kriterium hergab, nach dem die Bevölkerung Oberschlesiens sich verläßlich sortieren ließ. Vor 1945 hat es die deutsche Herrschaft mit der Volksliste versucht und ist gescheitert. Auch die polnische Verifikation, die Grenzziehung zwischen solchen, die bleiben durften oder bleiben mußten, und solchen, die zu gehen hatten – auch diese Unterscheidung beruhte oft genug auf Willkür. Sie hatte nur zur Folge, daß das

Problem Oberschlesien sich nach 1945 auf zwei Schauplätze verteilte, den alten im Lande und einen neuen in der Bundesrepublik.

Im Oppelner Raum haben die oberschlesischen Komplikationen durch das Lager Lamsdorf noch eine Steigerung erfahren. Einerseits stifteten die Ereignisse von 1945/46 eine besonders starke Beziehung zwischen Daheimgebliebenen und Ausgesiedelten. Als damals die Bewohner der umliegenden Ortschaften nach Lamsdorf gebracht wurden, waren „Deutsche“, „Polen“ und „Autochthone“ noch ungeschieden und konnten nicht ahnen, wie weit die Zukunft sie auseinander treiben werde. Das Lager war ihre gemeinsame Erfahrung und hinterließ bei allen, die es überlebten, ein Trauma, das sie in die Freiheit mitnahmen und ihrer Umgebung mitteilten, die einen bei der Rückkehr nach Hause, die anderen auf dem Weg in die Fremde. Auch überdauert hat das Trauma in beiden Gruppen. Es drängte in Polen wie Deutschland nach Ausdruck, es suchte auch, wann immer die Umstände günstig schienen, hier wie dort nach Genugtuung. Sogar die Formen waren ähnlich, in denen das gemeinsame Bedürfnis sich Luft verschaffte. Dem Prozeß in Hannover 1951 entsprach das Oppelner Verfahren von 1956 bis 1959, jenes mittelbar begünstigt von den Anfängen des Kalten Krieges, dieses unmittelbar ermöglicht durch das Ende des Stalinismus. Die politischen Rahmenbedingungen konnten unterschiedlicher nicht aussehen. Der Anstoß aber kam beide Male aus dem gleichen Umfeld der Überlebenden von Lamsdorf, sie mochten in der nächsten Umgebung wohnen oder weit entfernt und zerstreut in der Bundesrepublik.³⁴ Auch Heinz Essers *Hölle von Lamsdorf* und Edmund Nowaks

³⁴ Zum Prozeß in Hannover 1951 siehe oben S. 54 mit Anm. 14. Eine Gruppe einstiger Lamsdorfer Häftlinge hatte den Angeklagten Paul Lindberg in der Bundesrepublik ausfindig gemacht und bei der Staatsanwaltschaft Hagen angezeigt. Andere (?) Ehemalige bildeten eine Interessengemeinschaft mit Hermann Aschmann als Sprecher, die Material über das Lager der Jahre 1945/46 sammelte und dem Landgericht Hannover zur Verfügung stellte. Als Kronzeugen der Anklage traten in Hannover Esser und Aschmann auf. EDMUND NOWAK: *Obóz pracy w Łambinowicach (1945–1946) w świetle źródeł i literatury niemieckiej* [Das Arbeitslager in Łambinowice (1945–1946) im Lichte deutscher Quellen und Literatur], in: *Kwartalnik Opolski* 1997, Nr. 2, S. 13 f. – In Oppeln sind die Untersuchungen und der Prozeß gegen den Lagerkommandanten Czesław Gęborski und andere in den Jahren 1956–1959 ausgelöst worden durch die Anzeige, die ein Bürger von Niemodlin/Falkenberg, der Kreisstadt von Łambinowice/Lamsdorf, am 20. November 1956 erstattet hatte. Antoni Końca war in den Jahren 1946/47 Bürgermeister von Niemodlin gewesen. Er berief sich auf eine Abordnung der Gemeinde Kuźnica Ligocka/Ellguth-Hammer, die damals, im März 1947, zu ihm gekommen sei und berichtet habe, wie „ein Großteil der Einwohner der Gemeinde“ 1945 ins Lager Lamsdorf gebracht und dort mißhandelt worden sei. Als Beweisstücke fügte Końca zwei Aufstellungen aus dem Jahre 1949 bei: eine Liste mit den Namen von 71 im Lager umgebrachten Gemeindemitgliedern, deren Richtigkeit der Gemeindevorsteher (*sołtys*) von Kuźnica bestätigt hatte, und ein Verzeichnis von 103 Familienmitgliedern und Verwandten der Getöteten, die sich als Augenzeugen gemeldet hatten. Die Anzeige von 1956 wie die Beschwerde von 1947 und die Aufstellungen von 1949 setzten den Akzent darauf, daß die Bewohner der Gemeinde im Jahre 1945 wie später sich überwiegend als Polen gefühlt und verhalten hätten. Weil Zweifel daran in der Re-

Cieñ Łambinowic sind, so wenig der Lagerarzt mit dem Historiker nach Generation, Profession und Nation gemein hat, auf verschiedene Weise Hervorbringungen desselben Milieus. Denn Zufall war es nicht, daß Nowaks Buch an einem Ort, in einer Region entstanden ist, deren Bewohner bis heute den Schatten von Lamsdorf über sich fühlen.³⁵ Was ihn doppelt lastend machte, war das jahrzehntelange Schweigen, das Volkspolen über die Schrecken des Lagers verhängt hatte. War es so ganz unähnlich jener „Mauer des Schweigens“ in der Bundesrepublik, über die mit weit geringerer Berechtigung und doch nicht ohne Grund das Vorwort von Essers Broschüre von ihrer ersten Auflage an klagte?

Auf den ersten Blick sieht man nur Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Zweigen der Oppelner Gesellschaft. Ihnen gegenüber stehen aber Unterschiede, die sich besonders am „deutschen“ Zweig, im freieren Klima der Bundesrepublik ausgeprägt haben. Die Mentalität der Wagenburg begünstigt Ritualisierung, die Ausbildung und Einübung fixierter Vorstellungen, Reaktionen,

gion immer nahelagen, stand für die Nationalität der Opfer und die Berechtigung der Beschuldigungen die höchste Autorität ein, die das Polentum am Orte besaß: der Verband der Veteranen der Schlesischen Aufstände. Im Beisein der Mitglieder ihres Niemodliner Kreisvorstandes hatten 1949 die Augenzeugen ihre Namen zu Protokoll gegeben. Als Präses des Kreisvorstandes erstattete Końca 1956 seine Anzeige. NOWAK, Cieñ (wie Anm. 2), S. 24 f.; DERS., Schatten (wie Anm. 2), S. 27–29. – Als „polnische Dörfer“ werden übrigens Ligota Kuźnicka (sic) und Ligota Tułowicka/Ellguth-Tillowitz (ab 1936 Steinaugrund) bereits im Februar 1946 in einem Bericht bezeichnet, den eine Kontrollkommission des Zentralkomitees der Polnischen Arbeiterpartei nach einer Inspektion in Niemodlin verfaßt hat. NOWAK, Cieñ (wie Anm. 2), S. 51; DERS., Schatten (wie Anm. 2), S. 53. – Bei dem Oppelner Verfahren der Jahre 1956–1959 sind nur Zeugen aus Polen vernommen worden – rund 70 während der staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen, rund 100 vor Gericht. Einen Antrag der Staatsanwaltschaft, auch Zeugen aus der BRD und der DDR zu vernehmen, lehnte der Warschauer Generalstaatsanwalt ab. NOWAK, Cieñ (wie Anm. 2), S. 26 f. und 33; DERS., Schatten (wie Anm. 2), S. 30 f. und 36. – Nowak selbst hat, als er um 1990 in Polen Material für sein Buch sammelte, noch „mit vielen Personen, die im Lager lebten bzw. Zeugen der Ereignisse ... waren“, sprechen können. „Viele“ andere mochten nicht reden. Sie „schweigen und wollen zu dem, was sie unmittelbar nach Kriegsende erlebt haben, nicht mehr zurückkehren“. NOWAK, Schatten (wie Anm. 2), S. 25 f.; DERS., Cieñ (wie Anm. 2), S. 22. – Es versteht sich, daß alle Aussagen über die deutsche oder polnische Nationalität von Orten, Familien oder Personen Gültigkeit haben nur für den Augenblick, in dem, und für die Perspektive, aus der sie jeweils getroffen werden. Die Bewohner von Ellguth-Hammer/Kuźnica Ligocka zum Beispiel können, selbst bei starker demographischer Kontinuität, zu verschiedenen Zeiten national sehr unterschiedlich gefühlt und sich verhalten haben, ohne daß Ortstradition und Familiengedächtnis diese Differenzen festgehalten haben müssen. Klarheit werden da nur Langzeitstudien schaffen, die es noch nicht gibt, die aber dringend nötig wären und freilich auch erst heute möglich geworden sind. Früher hätten polnische wie deutsche Forscher Studien solcher Art kaum anders als partiisch und im Geiste gegenseitiger Anklage und Verteidigung führen können.

³⁵ NOWAK, Cieñ (wie Anm. 2), S. 21, 148 und 153; DERS., Schatten (wie Anm. 2), S. 25, 147 und 152.

Worte und Gesten, in denen die Schicksalsgenossen sich wiedererkennen, ihrer Zusammengehörigkeit vergewissern und jene Stabilität gewinnen, deren die Gruppe bedarf, um sich in der feindlichen Umwelt zu behaupten. Die gereizte Entschiedenheit, mit der Vertriebene darauf bestehen, daß sie nur so bezeichnet und nicht etwa Zwangsaus- oder -umsiedler genannt werden dürfen, ist ein Beispiel für die Abwehrmechanismen, die in allen ostdeutschen Landsmannschaften eingespielt sind.³⁶ Zum speziellen Ritual der Oberschlesier gehört die Versicherung, daß ihre Heimat ein deutsches Land gewesen sei wie andere. Und für viele Oppelner gilt das strikte Gebot, Essers Broschüre über Lamsdorf mit der Wirklichkeit von Lamsdorf gleichzusetzen.

Bequem ist es nie gewesen, in Ritualen zu leben, die ein Ausdruck von ungestillter Sehnsucht, von Trauer und Bitterkeit sind. Die Unbequemlichkeit war aber zu kommunistischer Zeit in mancher Hinsicht geringer, als die Fronten klar waren, Behauptung gegen Behauptung stand und der polnische Feind in das deutsche Feindbild genau hineinpaßte. Heute ist die Lage viel verwickelter, für die Vertriebenen im allgemeinen und ganz besonders für die Oberschlesier aus Oppeln. Am Platz des lange totgeschwiegenen Lagers Lamsdorf steht jetzt ein Erinnerungsmal, aber es ist in der Region umstritten und wird von Anschlägen heimgesucht. Das Kreuz gedenkt der Opfer, aber man ist am Orte uneins, wer die Opfer gewesen sind – Deutsche, Polen, Oberschlesier? Dem ersten Lagerkommandanten wird nun der Prozeß gemacht, aber niemand weiß, ob er dem kranken alten Mann noch zuzumuten ist.³⁷ Und Nowaks Bücher geben der Broschüre Essers in vielen Punkten Recht, aber nicht in allen, und einige davon gehören zu den heikelsten.

Gemessen an der Verhärtung der Rituale im Vertriebenenmilieu sind seine Reaktionen auf die neue Situation bemerkenswert unterschiedlich ausgefallen. Sie reichen von überraschter und erleichterter Zustimmung zu allen An-

³⁶ Unverkrampt, mit offenem Verständnis versuchte 1998 A. Hajnicz seinen polnischen Lesern zu erklären, wie und warum das Wort Vertreibung, poln. wypędzenie, in der öffentlichen Sprache der Bundesrepublik seine emphatische Bedeutung angenommen hat. Zu kommunistischer Zeit war es nur als Kampfwort des Feindes behandelt und verworfen worden. ARTUR HAJNICZ: Wstęp [Einleitung] zu WŁODZIMIERZ BORODZIEJ, ARTUR HAJNICZ: Raport końcowy, Warszawa, 7 grudnia 1996 r. [Schlußbericht. Warschau, den 7. Dezember 1996], in: DIES., Kompleks (wie Anm. 33), S. 373–382, hier S. 373 ff. – S. auch unten Anm. 39.

³⁷ EDMUND NOWAK: Symbolika Łambinowic/Die Symbolik von Lamsdorf, in: Dialog 11 (1997), Nr. 3–4, S. 48 f. (poln.), S. 51 (dt.). – Ders.: Sprawa Łambinowic w stosunkach polsko-niemieckich w latach 1945–1999 [Das Problem Lamsdorf in den polnisch-deutschen Beziehungen in den Jahren 1945–1999], in: Szkice z dziejów obozów Lamsdorf/Łambinowicach. Historia i współczesność [Skizzen zur Geschichte der Lager Lamsdorf/Łambinowice. Geschichte und Gegenwart], H. 2, Opole 2000, S. 15–24. – Bei den Oberschlesiern in der Bundesrepublik sind die Kontroversen und Zwischenfälle im Oppelner Gebiet aufmerksam registriert worden. Unser Oberschlesien u.a. 5 vom 6. März 1992, S. 3; 15/16 vom 27. August 1993, S. 6; 15 vom 12. August 1994, S. 4; 12 vom 23. Juni 1995, S. 3; 15/16 vom 25. August 1995, S. 8; 1 vom 5. Januar 1996, S. 2; 16 vom 22. August 1997, S. 4.

zeichen des Umdenkens in Polen über skeptischen Optimismus bis zu heftiger Ablehnung oder gespielter Ignoranz. Ein prominentes Beispiel für das erste sind die Worte entschiedener Anerkennung, die Hartmut Koschyk vom Bund der Vertriebenen schon im Dezember 1991 für Nowaks *Cień Łambinowic* ausgesprochen hat.³⁸ Als Beleg für ein vorsichtiges Entgegenkommen nenne ich eine Publikation der Kulturstiftung der Vertriebenen von 1994. Sie stellt in Übersetzung *Neue polnische Stimmen zur Vertreibung* zusammen, bietet u.a. einen Aufsatz Edmund Nowaks über Lamsdorf und zählt ihn zu jenen „Beiträgen“, in denen „trotz aller Kontroversen ... die Bereitschaft zum Dialog über diese wohl schwerste Hypothek der deutsch-polnischen Beziehungen unverkennbar ist“.³⁹ Die Landsmannschaft der Oberschlesier dagegen druckte im gleichen Jahr 1994 wieder Essers *Hölle* – nun bereits in zwölfter Auflage, unverändert und ohne jeden Hinweis auf Nowaks *Cień* von 1991.⁴⁰ *Unser Oberschlesien*, das offizielle Organ der Landsmannschaft, ließ Raum für unterschiedliche Stellungnahmen. Eine Rezension von *Cień*, die bereits 1992 erschien und freilich die einzige blieb, hat zwar starke Vorbehalte gegen das Buch, gesteht ihm aber „wissenschaftlichen Anspruch“ zu. Daß „eine polnische Veröffentlichung über die Verbrechen von Polen an Deutschen“ berichte und „zweifelsfrei die persönliche Schuld des Lagerpersonals“ beweise, komme „einer Sensation gleich“.⁴¹ Andere Beiträge äußerten sich gelegentlich in ähnlichem Sinn.⁴² Was indes überwog und eindeutig die Linie der Redaktion

³⁸ Er nennt es als eines von zahlreichen Beispielen für „den ehrlichen Weg der Verständigung und Versöhnung“ aus dem Jahre 1991 in: HARTMUT KOSCHYK: Mut zur Versöhnung durch Wahrheit, in: Dialog 5 (1991), Nr. 3/4 (Dezember), S. 28 f. – Koschyk, seit 1987 Generalsekretär des Bundes der Vertriebenen, war allerdings bereits im Juli 1991 von seinem Amt entbunden worden, weil er im Gegensatz zur Bundesführung als Bundestagsabgeordneter für die Anerkennung der Grenze zu Polen eintrat. Im Januar 1992 wurde er deshalb in Unser Oberschlesien aufgefordert, den Bund zu verlassen. Unser Oberschlesien 1 vom 10. Januar 1992, S. 1.

³⁹ Deutschland und seine Nachbarn. Forum für Kultur und Politik, H. 10/1994: Vorwort, S. 3, und EDMUND NOWAK: Aus dem Archiv des Arbeitslagers in Lamsdorf (1945–1946), S. 50–56, nach DERS.: Z archiwum obozu pracy w Łambinowicach (1945–1946), in: Zeszyty Historyczne 107 (1994), S. 23–30. – Die Anerkennung, die das Vorwort neuen polnischen Äußerungen „zur Vertreibung“ zollt, steht freilich unter dem Vorbehalt, „eine Annäherung der Standpunkte“ sei damit „noch nicht zwingend verbunden. Zu unterschiedlich sind teilweise die Perspektiven, zu groß vielerorts die Vorbehalte.“ Zur Illustration dient die Beobachtung, daß in den übersetzten Beiträgen „der Terminus Vertreibung so gut wie nicht verwendet“ werde.

⁴⁰ ESSER (wie Anm. 10), 12. unver. Aufl. Dülmen 1994.

⁴¹ HEKILIOS: Lamsdorfs Schatten. „Ein polnischer Versuch der Rekonstruktion des Arbeitslagers 1945–1956“ (sic), in: Unser Oberschlesien, Nr. 6 vom 20. März 1992, S. 3. – Titel und Erscheinungsort des Buches werden übrigens in der Rezension nicht genannt. Daß deren Überschrift eine mißratene Paraphrase des Titels ist, kann der Leser nicht ahnen.

⁴² Zum Beispiel 8 vom 29. April 1994, S. 3; 15 vom 12. August 1994, S. 4. – Über die neuen polnischen Ansätze zur Geschichte der Zwangsaussiedlung fallen auch sonst gelegentlich günstige Urteile, so im Jahre 1995 in 8 vom 28. April, S. 2; 10 vom 26. Ap-

wiedergab, war Ablehnung in wechselnder Gestalt. Bisweilen wird gegen Nowak polemisiert, ohne daß sein Name fällt.⁴³ Über die Jahre hin ziehen sich schroff negative Urteile über ihn durch das Blatt.⁴⁴ Mittelbar macht die häufig wiederkehrende Berufung auf Esser deutlich, daß er in Sachen Lamsdorf nach wie vor allein als Autorität zählt. Nur *eine* Form der Kritik, die freilich die normale wäre, fehlt in der Zeitung: eine offene Auseinandersetzung mit sachlicher Abwägung von Pro und Kontra. 1995 vermißte ein Beitrag die „deutsche Diskussion“ mit Nowak und beklagte, daß „bisher“ der polnische Autor „ohne deutsche Widersprüche ... histori(s)ieren“ und „einigen Legenden wissenschaftliche Basis“ bieten dürfe.⁴⁵ In *Unser Oberschlesien* hat eine solche Diskussion bisher nicht stattgefunden. Sie bleibt auch wenig wahrscheinlich, solange die Redaktion es zuläßt, daß ihren Lesern Polen als „Schädling im Osten“ vorgestellt wird, und womöglich selbst daran glaubt, daß „der polnische Wolf“, nach „Wolfsnatur“ getrieben von „Gefräßigkeit“, darauf aus ist, „auch weiterhin blutige Fetzen Fleisch aus dem Körper des deutschen Volkes (zu) reißen“.⁴⁶ Mit einem Raubtier verkehrt niemand in vernünftiger Rede.

Was man Nowak vorwirft, sind immer – und oft dieselben – Abweichungen von Esser: Die Kronzeugen in Essers Broschüre lebten in der Bundesrepublik. Nowak stützt sich überwiegend auf polnisches Material, insbesondere die Zeugenaussagen im Oppelner Prozeß.⁴⁷ Für Esser ging eine klare nationale Grenze durch das Lager, hier deutsche Häftlinge, dort polnisches Personal (mit einer Handvoll deutscher Gehilfen). Nach Nowak war die Grenze zumal in den Anfängen des Lagers sehr im Fluß.⁴⁸ Essers lange Liste der

ril, S. 3; 18 vom 22. September, S. 12: Die „Differenz“ sei „längst nicht mehr so groß wie es so manche deutscherseits (sic), noch gerne haben möchten“.

⁴³ 11 vom 5. Juni 1992, S. 3; 16 vom 22. August 1997, S. 4.

⁴⁴ GERD E. HAIDA: Vergangenheitsbewältigung auf polnisch, in: 1 vom 5. Januar 1996, S. 2: „Wie erwartet, wird auch hier verharmlost, werden die Opfer auch noch beleidigt.“ – hh: „Die Hölle von Lamsdorf“, in: 19 vom 2. Oktober 1998, S. 6: Nowaks Buch rechne zu den Versuchen „staatliche(r) Stellen, die Geschichte von Lamsdorf zu bagatellisieren“, und verfolge das Ziel, „Essers Buch in seinem Wahrheitsgehalt in großen Teilen in Frage zu stellen“.

⁴⁵ 18 vom 22. September 1995, S. 12.

⁴⁶ GvO: Vom polnischen Wolf, in: 22 vom 17. November 1995, S. 3. Der Artikel ist ausnahmsweise in Fraktur gesetzt, soll also ins Auge fallen.

⁴⁷ In 19 vom 2. Oktober 1995, S. 6, der Vorwurf, Nowak berücksichtige nicht, daß die Zeugen von 1956–1959 „eingeschüchterte(n) Oberschlesier“ gewesen seien. Sie hätten „berechtigte Gründe“ besessen, „zu manchen Sachen besser zu schweigen“. Die Folge sei gewesen, daß „die meisten Aussagen das Lagergeschehen weitestgehend verharmlosen“. – Der Vorwurf hat Gewicht und verdiente eine Prüfung im Detail. Ausgangspunkt bleibt allerdings die Tatsache, daß auf Grund eben dieser Zeugenaussagen die Staatsanwaltschaft Anklage wegen Mord und Mißhandlung in zahlreichen Fällen erhoben hat. NOWAK, Cień (wie Anm. 2), S. 28–32; DERS., Schatten (wie Anm. 2), S. 32–36. – Zu Nowaks Quellen s. oben Anm. 34.

⁴⁸ 15 vom 12. August 1994, S. 4; 8 vom 28. April 1995, S. 9; 1 vom 5. Januar 1996, S. 2; 19 vom 2. Oktober, S. 6. – Wie empfindlich die Frage nach der Nationalität der Opfer

Untaten des Lagerpersonals wird in den meisten Punkten von Nowak bestätigt. Einige Beschuldigungen hält er für unbegründet, andere für zweifelhaft.⁴⁹ Esser beziffert die Zahl der Lagertoten deutlich und die Sterberate erheblich höher als Nowak.⁵⁰ Bei Esser heißt deshalb Lamsdorf ein „Vernichtungslager“. Nowak lehnt den Begriff ab, weil weder die Absicht der Behörden noch die Praxis im Lager auf Massentötungen nach der Art von Auschwitz oder Treblinka gerichtet gewesen sei.⁵¹ Insgesamt, so gibt die Redaktion

geblieben ist, zeigen die Häufigkeit und der Nachdruck, mit denen man auch sonst im Milieu der Vertriebenen darauf zurückkommt. „... die Polen wollen nicht wahrhaben, daß die Ermordeten deutsche Oberschlesier waren.“ Kulturpolitische Korrespondenz 859 vom 15. März 1993, S. 12. – „... die Opfer ... waren ausschließlich Deutsche und nur deswegen, weil sie eben Deutsche waren. Man mag jetzt aus diesen deutschen Opfern sogenannte Autochthonen (sic), also die polnische Urbevölkerung machen wollen, aber das ist Legende.“ Kulturpolitische Korrespondenz 955 vom 5. Dezember 1995, S. 11. – Wo NOWAK, Archiv (wie Anm. 39), S. 50, von „der Verfolgung von Deutschen und Schlesiern durch die polnische Verwaltung“ spricht, setzen die Herausgeber als Anmerkung hinzu: „Nowak unterscheidet hier zwischen Deutschen und „Schlesiern“, da es sich bei letzteren (Oberschlesiern) – aus polnischer Sicht – um germanisierte Polen handelt. Gebräuchlich auch: Autochthone.“ – NOWAK, Cień (wie Anm. 2), S. 81–84, 87, 104 und 112; DERS., Schatten (wie Anm. 2), S. 83–86, 89, 105 und 113.

⁴⁹ DERS., Cień (wie Anm. 2), S. 132–147; DERS., Schatten (wie Anm. 2), S. 133–146.

⁵⁰ ESSER (wie Anm. 1), S. 98, beziffert die Gesamtheit der Inhaftierten auf 8064 Personen, die Zahl der Toten auf 6488; danach lag die Sterberate bei rund 80 %. Nowak hat 1991/1994 in seinem ersten Buch starke Bedenken gegen diese Zahlen vorgebracht und zu verstehen gegeben, daß er sie für überhöht hält. NOWAK, Cień (wie Anm. 2), S. 136–141 und 148; DERS., Schatten (wie Anm. 2), S. 136–141 und 149. Auf Grund des 1992 von ihm entdeckten Fragmentes der Lagerkartei geht Nowak 1998 von maximal 5000 Inhaftierten aus und schätzt die Zahl der Toten auf 1000 bis 1500, kommt also auf eine Sterberate von 20% bis 30%. NOWAK, Spis (wie Anm. 3), S. 18–21. – In *Unser Oberschlesien* werden Essers Zahlen, insbesondere die Totenziffer, immer wieder zitiert und mit wenigen Ausnahmen entweder als fraglos feststehende Größen, wenn nicht als Mindestgrößen behandelt (a) oder gegen Nowak verteidigt, sei es mit, sei es ohne Nennung seines Namens (b). (a) 12 vom 23. Juni 1995, S. 3; 20 vom 20. Oktober 1995, S. 3; 1 vom 5. Januar 1996, S. 3; 4 vom 23. Februar 1996, S. 16. – (b) 11 vom 5. Juni 1992, S. 3; 1 vom 5. Januar 1996, S. 2; 16 vom 22. August 1997, S. 4: „Von der Zahl ca. 64 000 will man nichts wissen.“ Auch die entgegenkommende Hekilius-Rezension von 1992 (wie Anm. 41) vermutet, „zu Zahlen“ habe Nowak „offenbar ein gestörtes Verhältnis“. – Auch im sonstigen Schrifttum haben Nowaks Einwände die Esserschen Zahlen nicht erschüttern können. URBAN (wie Anm. 6), S. 74, der Nowaks erstes Buch kennt, wiederholte sie 1993 kommentarlos wie, im gleichen Jahr, DE ZAYAS (wie Anm. 6), S. 140 f., oder sieben Jahre später ERIKA STEINBACH (wie Anm. 7). Noch trifft also Nowaks Beobachtung von 1991 zu, „die vor Jahren von H. Esser angegebene Zahl der 6000 Opfer“ gelte „als absolute Wahrheit ...“, die „... auch nicht der geringsten Überprüfung unterliegt“. NOWAK, Cień (wie Anm. 2), S. 22; DERS., Schatten (wie Anm. 2), S. 18. Nicht zu wünschen wäre allerdings eine Überprüfung, wie sie 1998 in *Unser Oberschlesien* angestellt wurde. Beiläufig, in einem Nebensatz war dort zu lesen, daß „die von Heinz Esser in seinem Buch genannten 6488 Toten wissenschaftlich nicht haltbar sind“. 19 vom 2. Oktober 1998, S. 6.

⁵¹ NOWAK, Cień (wie Anm. 2), S. 133; DERS., Schatten (wie Anm. 2), S. 134.

von *Unser Oberschlesien* mit der Mehrzahl ihrer Mitarbeiter zu verstehen, lassen Nowaks Abweichungen von Esser nur einen Schluß zu: Es ist bloß Täuschung, wenn Nowak den Eindruck erweckt, als wolle er nun endlich die Wahrheit über Lamsdorf herausfinden. In Wirklichkeit wiederholt er nur die kommunistischen Lügen in zeitgemäß verbrämter Form. In einer Rezension, die Renata Schumann 1992 in der *Kulturpolitischen Korrespondenz* veröffentlicht hat, wird derselbe Gedanke auf ein paar knappe Formeln gebracht: Nowak ist einer der „postkommunistischen Konservativen“, „in seinem Kopf stehen die Mauern des totalitären Denkens festbetoniert“, über Tatsachen geht er hinweg „mit beispiellosem Zynismus. Denn auch er weiß mit Sicherheit, daß die Überlebenden von Lamsdorf alle Einzelheiten von Essers Bericht bestätigt ... haben“.⁵²

Gäbe es nicht die Mentalität der Wagenburg und einige Erklärungen zu ihrer schmerzhaften Genese, man müßte Urteile wie diese als krasses Mißverständnis oder als einen Ausfluß eben jenes Zynismus einstufen, der Nowak von Schumann unterstellt wird. Ich jedenfalls sehe darin eine Folge der teils gewollten, teils verhängten Gettoisierung, in die manche Vertriebene in der Bundesrepublik hineingeraten sind. Erstarrt in den Ritualen der Abwehr, sind sie blind geworden für die Veränderung ihrer Umgebung und nicht mehr imstande wahrzunehmen, was vor aller Augen liegt. Wer unbefangen hinsieht, wird weder in Esser eine unanfechtbare Autorität noch in Nowak einen Teufel entdecken können. Alle Statistik des Schreckens ist ein unsicheres Unterfangen. Die Zahl der in Auschwitz ermordeten Juden ist in den vergangenen Jahren von den Historikern drastisch nach unten korrigiert worden, ohne daß deshalb der Judenmord nur einen Hauch von seinem Schrecken verloren hätte.⁵³ Warum soll also Essers Totenziffer als magische Größe behandelt werden? Ein einziger ruhiger Blick auf seine Zahlen zeigt, daß sie auf ungesichertem Grunde stehen *müssen*.⁵⁴ Und wenn man den „Bericht des Totengrä-

⁵² SCHUMANN (wie Anm. 9), S. 4.

⁵³ Die Schätzungen schwankten zwischen 2,5 Millionen und 750 000. Heute rechnet man am häufigsten mit etwa 1 Million: Dimension des Völkermords. Die Zahl der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus, hrsg. von WOLFGANG BENZ, München 1991 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 33), S. 9 f., 17 und 469. – Ein anderes Beispiel sind in den Jahren 1940/41 die Deportationen von Bewohnern der polnischen Ostgebiete in die innere Sowjetunion. „Ältere polnische Schätzungen“ rechneten mit 800 000 bis 1,5 Millionen Verschleppten. Neu zugänglich gewordene sowjetische Quellen sprechen von weniger als 400 000. Bis heute fehlt es, in den Worten von W. Borodziej, an „einer befriedigenden Erklärung dieser Diskrepanz“. BORODZIEJ, HAJNICZ, Raport końcowy (wie Anm. 36), in: DIES., Komplex (wie Anm. 33), S. 398.

⁵⁴ Die Gesamtziffer der Toten addiert sich aus drei Einzelposten, deren Herkunft bei ESSER (wie Anm. 1), S. 98, mit folgenden Formulierungen umschrieben wird: „ärztlich festgestellter Tod“, „Nichtärztl. festgestellt, sondern durch Krankenpersonal und Bestatter“, „Der eingetretene Tod wurde auf Grund von Mitteilungen registriert bei“. Bei den „ärztlich“ festgestellten Fällen darf man annehmen, daß sie auf den Lagerarzt Esser zurückgehen. Welche Personen haben die „nichtärztlich(en)“ Feststellungen getroffen, die „Mitteilungen“ gemacht? Wann und bei welcher Gelegenheit sind die Angaben al-

bers“ in der *Hölle von Lamsdorf* vergleicht mit seinem Original, das seit Jahrzehnten in der *Dokumentation der Vertreibung* gedruckt vorliegt, dann sieht man, daß er von Esser verändert, zugespitzt und gerade dort verfälscht worden ist, wo der Mann von seiner furchtbaren Arbeit erzählt und Zahlen von Toten nennt. Sie liegen unter den Esserschen und sind deshalb fortgelassen worden.⁵⁵ Und Nowak? Man kann auch über seine Zahlen streiten, aber er

ler drei Kategorien gesammelt worden? Gehen sie zurück auf Unterlagen aus dem Lager, auf spätere Aufzeichnungen, auf die Erinnerung der unmittelbar Beteiligten oder anderer? Ist auszuschließen, daß keine Überschneidungen zwischen den Kategorien vorliegen, also dieselben Toten nicht zwei- oder dreimal gezählt worden sind? Es hat eine brutale Kälte, angesichts der Hölle von Lamsdorf solche Fragen zu stellen. Wenn man aber Zahlen Bedeutung beimißt, zumal eine so emphatische, wie es hier geschieht, dann müssen solche Fragen gestellt werden. In der *Hölle von Lamsdorf* findet keine von ihnen eine Antwort. Die Angaben mögen in jeder der drei Gruppen bona fide gemacht und wiedergegeben worden sein. Aber so, wie sie wiedergegeben werden, entziehen sie sich alle der Nachprüfung. Bei einem der „Bestatter“ ist allerdings eine Nachprüfung auf anderem Wege möglich. Das Ergebnis ist nicht dazu angetan, das Zutrauen in Essers Zahlen zu erhöhen.

⁵⁵ Erlebnisbericht des J. Th. aus Grüben, Kreis Falkenberg i. Osl. (1948), in: Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße, bearb. von THEODOR SCHIEDER u.a., o.O. o.J. [Bonn 1953], Nr. 233 (Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa, Bd. I/2), S. 423–432 (im folgenden A). – Bericht des Totengräbers von Lamsdorf, in: ESSER (wie Anm. 1), S. 30–35 (im folgenden B). – Kürzungen und Änderungen, die polnisches Verhalten in noch düsteres Licht setzen: A S. 424: Lamsdorf eingerichtet „zur Bestrafung und Vernichtung der deutschen Bevölkerung“. B S. 30 „zur Vernichtung“. – A S. 428 berichtet über Lebensmittel, die „Verwandte und Bekannte“ von außerhalb in das Lager gebracht haben. Die Gaben seien zwar vom Lagerpersonal geplündert worden, aber so erheblich gewesen, daß mancher ohne sie verhungert wäre. In B S. 31 ist der Passus gestrichen. – Barackenbrand am 4. Oktober 1945, aus dessen Anlaß zahlreiche Menschen vom Personal getötet wurden. A S. 430: Als Th. zum Brandplatz kommt, sieht er „bereits mehrere Tote“ liegen. B S. 32: „bereits viele“. Ignaz, ein besonders gefürchteter Mann des Personals, hat nach A S. 432 „beim Barackenbrand“, nach B S. 34 „allein beim Barackenbrand 14 erschossen“. – Th. macht häufig Mengenangaben, teils in genauen Zahlen, teils in ungefährer Schätzung. Bei Esser werden sie entweder zu Mindestzahlen umgedeutet oder, wo sie den höheren Zahlen Essers widersprechen, fortgelassen. A S. 431 und B S. 33 f. nennen 14 Ortschaften, deren Bewohner inhaftiert wurden. Eingeleitet wird die Liste bei A mit: „Die Dörfer, die ins Lager kamen, waren“, bei B mit: „Die Dörfer, die hauptsächlich ins Lager kamen, waren u.a.“. A S. 428 schätzt ab, wieviel Kinder unter 10 Jahren im Lager insgesamt inhaftiert gewesen, wieviele davon gestorben sind. Bei B S. 31 gestrichen. A S. 429: Th. berichtet, „ab 20. September 1945 bis Mitte November 1945“ habe er „täglich fünf bis neun Tote“ begraben. Bei B S. 31 gestrichen. A S. 430: Th. beziffert die Todesopfer vom 4. Oktober 1945 auf 40, räumt aber ein, angesichts der „Panik beim Brande“ sei wohl möglich, daß er nicht alle gezählt habe. „Einige“ Zeugen sprächen von „doppelt“ so viel. Bei B S. 33 gestrichen. In A S. 432 schätzt Th. die Gesamtzahl der Internierten auf „nicht ganz 6000“, die Todesopfer auf mehr als 3292. Bei B S. 34 gestrichen. – Keiner dieser (und zahlreiche andere) Eingriffe in den Text des Originals ist in der Esserschen Broschüre kenntlich gemacht. Sie verweist auch nicht auf den Abdruck in der Dokumentation der Vertreibung. – Nach NOWAK, Obóz (wie Anm. 34), S. 17 f., läßt die Streichung der Zahlen Th.s sich „ein-

nennt, im Gegensatz zu Esser und wie es unter Wissenschaftlern selbstverständlich ist, die Daten, auf die er seine Schlüsse stützt.⁵⁶ Der Vorwurf wiederum, daß er sich auf *polnische* Zeugen beschränke und deutsche auslasse, vergißt, in welcher politischen Situation seine Untersuchung 1991 erschienen ist. Nowak hatte mit der jahrzehntelangen Verleumdungskampagne zu rechnen, die Volkspolen gegen die deutschen Revanchisten im allgemeinen und die *Hölle von Lamsdorf* im besonderen geführt hat. Wenn er das Mißtrauen und die Abwehr, die sein Buch *in Polen* hervorrufen mußte, entkräften wollte, dann war er, um Glauben zu finden, genötigt, so viel wie möglich auf polnische Quellen zurückzugreifen. Die ungewöhnliche Anlage des Buches, das zuerst den Oppelner Prozeß der fünfziger Jahre darstellt, danach zur Geschichte des Lagers übergeht und sich erst zuletzt mit Esser auseinandersetzt, erklärt sich aus dieser politisch bedingten, aber wissenschaftlich nicht unzulässigen Strategie.

Ich habe versucht zu erklären, warum Überlegungen und Beobachtungen so naheliegender Art den Autoren und Lesern der *Kulturpolitischen Korrespondenz* oder von *Unser Oberschlesien* so ferne liegen. Es ist nicht ihre Schuld allein. Es ist auch die Schuld der vielen deutschen Historiker und Publizisten, die von Lamsdorf und ähnlich heiklen Tatsachen nichts wissen und ungern wissen wollen. Wir sind so mitschuldig geworden an der Gettoisierung der Vertriebenen.

Nachbemerkung

Wer heute nach Łambinowice kommt, kann nicht nur, wie schon seit Jahrzehnten, das Gelände des Kriegsgefangenenlagers, sondern nun auch eine Gedenkstätte für das Nachkriegslager besuchen. Die Plätze liegen nahe beieinander. Aber die Gäste machen selten Gebrauch von der zweifachen Gelegenheit. Gewöhnlich teilen sie sich, als schrieben wir das Jahr 1945, nach den Fronten des Zweiten Weltkrieges. In eine Richtung gehen die Deutschen. Die andere Richtung schlagen Russen und Polen ein. Gefangene ihrer Vergangenheit sind sie beide. Jeder sieht, jeder sucht nur die eigenen Opfer. Die Opfer der anderen kennt er nicht. Und wenn er doch von ihnen weiß, haben sie jedenfalls keinen Platz in seinen Gefühlen. Früher war es dem Personal, das die Besucher führt, verboten, ein Wort über das Nachkriegslager zu verlieren. Heute dürfen sie sprechen, heute sprechen sie. Vielleicht gelingt es allmählich, die zwei Besucherströme aus ihren historischen Gefangenschaften zu befreien und zu einem einzigen zusammenzuführen.

zig“ damit erklären, daß sie den höheren Esserschen Zahlen keine Konkurrenz machen sollten. Auch ich sehe keine andere Möglichkeit.

⁵⁶ Siehe oben Anm. 46.

Summary

The image of the post-war camp of Lamsdorf in the collective memory of the Germans

In the years 1945/46, the Upper Silesian camp of Lamsdorf (Łambinowice) near Opole (Opole) was one of many places where Polish authorities interned the German population before their expulsion. Among this type of camps, Lamsdorf has a special position for two reasons: It became well-known for the exceptionally brutal treatment of its inmates. Besides, due to the specific situation in Upper Silesia not all internees were later expelled. Some of them were classified "autochthonous" and remained in the country.

In contrast to other camps, the memory of Lamsdorf could therefore not only survive among expellees in Germany but also among the old-established population of the Opole region in Poland. Despite this shared experience, however, there is so far no common culture of commemorating the camp in Germany and Poland. According to the article, the reasons for this are to be found in the different histories of the two countries after 1945, and in the specific situation of Upper Silesia. The focus is on expellees in Germany and their reaction to the treatment of the Lamsdorf phenomenon in the German and Polish public.